

Neue Bergmärchen aus Österreich

Unglaubliche Geschichten aus dem Salzburgerland

für Kinder von 9 – 109

Othmar Buchner

Impressum

© 2022 Dr. Othmar Buchner

Bildnachweise: Cover: Imbachhorn bei Zell am See; eigenes Werk

Illustrationen: Quelle: openclipart.org; veröffentlicht unter der Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License (CC0); Zugriff am 09.04.2022

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99129-941-7

ISBN: 978-3-99129-942-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

bergmärchen.at



*Meinem lieben Enkelkind Alfred
zu seinem achten Geburtstag gewidmet*

Inhalt

Die Entstehungsgeschichte der Drei Brüder	9
Das Imbachhorn – eine Liebesgeschichte	13
<i>Die Begegnung</i>	14
<i>Verloren</i>	16
<i>Versöhnung</i>	18
<i>Wiederfinden</i>	19
Wie das Steinerne Meer entstanden ist.....	21
<i>Die Ratte.....</i>	22
<i>Die Frau des Bürgermeisters.....</i>	24
<i>Das Zaubergras</i>	26
<i>Die Abrechnung</i>	30
<i>Der Aufschub</i>	32
Auf dem Schönwieskopf.....	33
<i>Der alte Mann</i>	34
<i>Das Leben der Schattenlosen.....</i>	35
<i>Nur ein Traum?</i>	39
Der kleine Iki – ein Weihnachtsmärchen	41
<i>Die Zwergenfamilie</i>	41
<i>Ikis Weg in die Einsamkeit</i>	43
<i>Errettung und Verwandlung</i>	47

Der Langweidkogel.....	51
<i>Der Ritter Langwied</i>	<i>52</i>
<i>Das Weib.....</i>	<i>53</i>
<i>Das Unglück.....</i>	<i>55</i>
<i>Der Kreuzzug</i>	<i>56</i>
<i>Reue und Wandlung.....</i>	<i>58</i>
<i>Erlösung</i>	<i>60</i>
<i>Die Untote</i>	<i>62</i>
Der Hahneckkogel	63
<i>Das fleißige Bienenvolk.....</i>	<i>64</i>
<i>Die Eindringlinge</i>	<i>65</i>
<i>Der Berg</i>	<i>67</i>
<i>Nachwort</i>	<i>67</i>
Der Schwarzkopf	69
<i>Die Prähominiden des späten Mesozoikums</i>	<i>70</i>
<i>Schwarzkopfs Kindheit</i>	<i>72</i>
<i>Die Jugendjahre</i>	<i>75</i>
<i>Aufstieg und Glück</i>	<i>76</i>
<i>Die Heilung</i>	<i>79</i>
<i>Tragik und Läuterung</i>	<i>84</i>
<i>Schwarzkopfs Ende</i>	<i>88</i>
Nachwort	91

Die Entstehungsgeschichte der Drei Brüder

Vor mehr als tausend Jahren da herrschte ein böser Drache über das Gebiet rund um den Zeller See. Er war falsch und hässlich und schlich sich des Nachts in die Stallungen und Häuser der Menschen, um heimlich und mit großer Grausamkeit Kühe, Schafe und manchmal auch kleine Kinder zu fressen, oder sie mit in sein Reich zu nehmen. Wo sich dieses Reich befand, wusste aber niemand so genau und so machten sich eines Tages die drei Söhne einer wohlhabenden Bauernfamilie auf den Weg, um diesen Drachen zu finden. Sollte ihre Suche erfolgreich sein, so wollten sie ihn sogleich töten. Das würde, so dachten sie, nicht allzu schwer sein, denn das Untier pflegte tagsüber lange und tief zu schlafen.

Die drei Brüder waren zwischen zehn und vierzehn Jahre alt. Ihre Namen waren Schafelkopf, Breitkopf und Stolzkopf. Während Schafelkopf der größte unter ihnen war, denn er hatte sehr lange Beine, besaß Breitkopf nur kurze Beine, dafür aber einen breiten Kopf mit einem ebenso breiten Mund und einer breiten Zunge, mit der er oft andere Kinder verspottete, besonders dann, wenn diese aus einer armen Familie stammten. Stolzkopf wiederum war sehr eingebildet und er trug seinen Kopf sehr hoch und etwas nach hinten geneigt, sodass es ihm nicht selten in seine spitze Nase hineinregnete. Dann musste er oft heftig niesen, was ihn sehr ärgerte, denn um zu niesen, muss man seinen Kopf nach vorne neigen, was er aber so gar nicht mochte.

Nachdem die drei Söhne sich von ihren Eltern verabschiedet hatten, wanderten sie zur Salzach, um dort, wo sich heute die Ortschaft Bruck befindet, in den dunklen Wald zu gehen, der damals noch das Ufer des Flusses säumte. Nach wenigen aber sehr mühsamen

Stunden führte sie der steile Pfad an die obere Waldgrenze. Dort rasteten sie kurz und wanderten anschließend auf sanften Almwiesen weiter. Sie freuten sich über den wunderschönen Ausblick auf all die schönen Berge und auf den Zeller See, der nun wie ein stilles, dunkles Auge weit unter ihnen lag.

Während sie so dahinwanderten, kamen sie aber an einer alten Frau vorbei, die sich mit ihrer Katze am Wegesrand auf einem großen Stein niedergelassen hatte. Sie besaß kein richtiges Gewand und war nur in alte Tücher gehüllt, die wie Fetzen von ihrem Körper hingen. Sie schien sehr arm zu sein. Die drei Brüder wollten schweigend an ihr vorübergehen, denn waren sie es nicht gewohnt, mit armen Leuten oder gar mit Bettlern zu sprechen. Immerhin entstammten sie einer reichen Familie und zu Hause gingen vorwiegend wohlhabende Leute ein und aus.

Die alte Frau sprach die Kinder jedoch an und bat sie freundlich und händeringend um ein wenig Brot und Wasser, denn war sie hungrig und durstig und konnte nicht mehr weiter gehen. Auch war sie bereits sehr müde und schwach und ihre Kräfte hatten sie verlassen. Schafelkopf antwortete frech: "Ach, du alte Frau, wenn du hungrig bist, so iss doch ein paar Graswurzeln. Gewöhne dich daran, denn du bist schon alt und hässlich und wirst ohnehin bald sterben und begraben werden. Deine einzige Nahrung werden dann Graswurzeln und Regenwürmer sein. Wage es nicht, mich noch einmal um etwas zu bitten, denn sonst trete ich dich mit meinen langen Beinen die steile Wiese hinab!"

Schafelkopf ging, nachdem er diese harten Worte ausgesprochen hatte, weiter. Nun kam Breitkopf an der alten Frau vorbei. Auch er war frech und rollte seine breite Zunge hervor, um die Frau zu verspotten: "Geh weg, du altes Ungeheuer. So faltig wie du aussiehst,

würde dich nicht einmal der Drache fressen, auf dessen Suche wir sind. Vielleicht würde er dich aber in seinem Ofen verheizen, damit er es im Winter nicht so kalt hat? Das wäre das einzige, zu dem du noch taugst. Haha!"

Breitkopf hüpfte spottend weiter. Jetzt musste nur noch Stolzkopf an der Frau vorübergehen. Sie hatte noch immer ihre alten und rissigen Hände gefaltet und bat nun den letzten der drei Brüder verzweifelt um ein wenig Nahrung. Es nützte aber nichts, denn auch Stolzkopf zog an ihr vorüber, ohne sie auch nur anzusehen oder auf ihre Bitten zu antworten. Er ignorierte sie einfach, spuckte in ihre Richtung und ging schweigend weiter, den Kopf und die großen Nasenlöcher stolz gegen den Himmel gereckt.



Es verging noch eine kurze Stunde, während der die Brüder immer höher und höher wanderten. Als sie die alte Frau schon längst vergessen hatten, ging aber plötzlich und wie von einer Geisterhand bewegt die Sonne unter, obwohl es erst knapp nach Mittag war. Die Brüder wurden unruhig, denn sie konnten sich den viel zu früh einsetzenden Sonnenuntergang nicht erklären!

Eine dunkelrote und gespenstische Dämmerung hielt nun Einzug. Der warme Wind, der sie bis hierher begleitet hatte, verstummte mit einem Schlag. Auch die Vögel verstummten allesamt und es wurde immer noch ruhiger, bis sich schließlich eine unheimliche und bedrohlich wirkende Totenstille ausgebreitet hatte, die sich wie eine eiskalte Hand um den Hals der Brüder legte. Dann begann plötzlich ein eisiger Wind zu wehen und zu einem mächtigen Sturm anzuwachsen. Es blitzte und donnerte und der Sturm rupfte mit seiner unsanften Hand an den Haaren der Kinder. Er war so stark, dass er den Brüdern schließlich die Kleider vom Leib riss, sodass sie nun völlig nackt und verzweifelt versuchen mussten, wieder ins Tal hinunterzulaufen – nach Hause zu ihrem Vater und zu ihrer Mutter!

Nach wenigen Metern aber bemerkten sie, dass ihnen das Laufen immer schwerer fiel und sie ihre Beine nicht mehr bewegen konnten. Was war geschehen? Waren die Beine eingefroren? Nein, aber sie hatten sich zu Stein verwandelt! Erschreckt mussten die Brüder feststellen, dass nicht nur ihre Beine, sondern nun auch ihr Bauch und ihre Hände allmählich immer schwerer wurden, bis auch diese sich zu Stein verwandelt hatten. Furchtbar. Mit letzter Kraft blickten sie sich noch einmal an, bis auch ihre Gesichter und Köpfe sich versteinert hatten.

Nun erst legte sich der Sturm wieder und die erneut aufgegangene Sonne blinzelte vorsichtig zwischen den sich auflösenden Gewitterwolken hindurch. Das satte Grün der Almwiesen leuchtete im sanften Abendlicht. Dort, wo zuvor viele bunte Blumen geblüht hatten, erhoben sich nun drei riesige Berggipfel aus schroffem Felsen. Wenn man genau hinsah, so konnte man noch die vor Angst erstarrten Gesichtszüge der drei Brüder erkennen. Sie sollten nie wieder zum Leben erwachen.

Da sie ein Herz aus Stein besessen hatten und so mitleidlos an der alten Frau vorübergezogen waren, waren sie nun selbst und als Ganzes zu Stein und Fels verwandelt worden. Denn die alte Frau hatte sie verflucht. Dabei war sie gar keine böse Hexe und hätte die Brüder reichlich mit Glück und Segen belohnt, wenn diese nur nicht so hartherzig gewesen wären.

So aber haben sie ihre gerechte Strafe erhalten und müssen nun schon seit mehr als tausend Jahren versteinert auf den Zeller See hinabblicken, der noch immer wie ein dunkles Auge vor ihnen liegt und schweigt.



Das Imbachhorn – eine Liebesgeschichte

In der Burg Kaprun da lebte vor vielen Jahren ein junger Spielmann, der nichts lieber tat, als Tag und Nacht auf seiner kleinen Harfe zu spielen und den wundersamen Klängen dieses Instruments zu lauschen, so wie er sich auch gerne dem Flüstern des warmen Frühlingwindes und dem abendlichen Gesang der Vögel hingab.

Er träumte oft und viel und nicht selten auch mit offenen Augen. Auch war er gut zu allen Wesen. Sah er einen Regenwurm, der hilflos zappelnd in einer Wasserlache zu ertrinken drohte, dann nahm er ihn vorsichtig zwischen seine Finger und legte ihn ins Gras, damit er sich

dort wieder verkriechen konnte. Ja, sogar Stechmücken rettete er aus manch auswegloser Situation, so sehr taten ihm die Mitgeschöpfe leid. Er hatte ein mutiges, aber auch gutes und geduldiges Herz.

Die Begegnung



Eines Tages, als er wie so oft durch den kühlen und dunklen Fichtenwald streifte, um Beeren zu sammeln, da begegnete ihm ein junges Mädchen, welches ihr Pferd durch den Imbachgraben führte. Sie hatte blondes Haar und ihre hellblauen Augen schimmerten im Dämmerlicht des Waldes wie zwei kostbare Edelsteine. Schweigend gingen sie aneinander vorüber, ohne stehen zu bleiben, doch ihre Blicke trafen sich für einen Augenblick. Dieser kurze Moment genügte aber, um den jungen Harfenspieler zu verzaubern. Der Atem stockte und sein Herz begann aufgeregt zu schlagen, denn der kurze, aber sehr liebevolle Blick des Mädchens hatte ihn im Innersten seiner Seele berührt.

Eine tiefe Sehnsucht erfasste ihn nun und jeden Tag begab er sich erneut in den Wald, da er hoffte, dieses Mädchen, das ihm wie ein Zauberwesen aus einer unwirklichen Welt erschienen war, dort

wieder zu finden. Tage vergingen, dann Wochen und schließlich Monate, aber er traf das Mädchen dort nie wieder an.

Jeden Abend saß er nun in seinem Kämmerlein, ließ seine Harfe erklingen und sang immerzu das folgende Lied:

*Jungfräulein mit den süßen Augen
nie sah ich Euch zuvor
viel Finster tatet Ihr mir rauben
mein Herz ich an Euch verlor...*

*Nun schenket mir auch noch das Eure
mit blumigen Küssen
beeilt Euch und schließet Eure Augen
weil wir bald sterben müssen...*

Als ein ganzes Jahr vergangen war, da wanderte er wieder in den Wald. In der Nähe des Imbachgrabens angekommen, hörte er Stimmen. Er schlich sich vorsichtig heran und erblickte dort, wo er einst das so seltsame Mädchen angetroffen hatte, einen jungen Mann in königlicher Kleidung und in Begleitung einer jungen Frau, die ebenfalls ein wunderschönes und mit Perlen besticktes Gewand trug – so wie es damals für junge Menschen adeliger Herkunft üblich gewesen war.

Die beiden schienen große Freude aneinander zu haben, denn sie umarmten und küssten sich unentwegt, während ihre Pferde das klare Wasser des Baches tranken und sich ausruhten.

Unser Spielmann schlich sich näher an sie heran. Da plötzlich stieg er auf einen Ast, der laut knackend entzweibrach. Eines der Pferde erschrak, bäumte sich auf und begann laut zu wiehern, sodass auch

das Liebespaar in die Richtung des Geräusches sah und dort den Spielmann erblickte.

Nun erkannte er das Mädchen, dem all seine Sehnsucht gehörte, wieder. Ihre Augen begegneten sich, wie schon zuletzt vor einem Jahr, und erneut verzauberte ihn der Blick dieses Mädchens so sehr, dass er für einen Augenblick wie erstarrt dastand und unentwegt in diese märchenhaften Augen blicken musste. Er schien sich darin zu verlieren, aber auch sie konnte nicht mehr von ihm lassen, bis schließlich ihr Begleiter laut zu unserem Spielmann hinüberrief, dass dieser doch verschwinden solle, da er ihn sonst zum Zweikampf mit dem Schwert auffordern werde.

Erst jetzt gelang es dem Spielmann, seinen Blick von den Augen des Mädchens zu lösen. Er entfernte sich, um nicht tatsächlich um sein Leben kämpfen zu müssen, denn er war kein guter Kämpfer und liebte den Frieden mehr als den Streit. Ein allerletztes Mal wandte er aber seinen Kopf zurück und bemerkte, dass ihm das Mädchen noch immer nachsah. Ihre Blicke begegneten sich erneut und aus ihren klaren Augen schien nun auch ein Hauch von Traurigkeit. Das berührte den Spielmann noch mehr, denn er hatte das Gefühl, dass das Mädchen unglücklich sei und dass er es retten müsse aus der Herrschaft ihres Begleiters.

Verloren

In der folgenden Nacht fand der Spielmann keinen Schlaf. Immerzu musste er an den so liebevollen und nun auch noch sehnsuchtsvolltraurigen Blick des Mädchens denken. Am Morgen begab er sich daher in die nahe Stadt, um sich ein wenig abzulenken. Es verwunderte ihn, dass so viele Menschen unterwegs waren – zu Fuß, auf dem Pferde oder mit der Kutsche. Überall war reges Treiben. An der Kirchenmauer standen zahlreiche fröhliche Kinder, die mit

kleinen Fähnchen und bunten Bändern winkten und vom Vogtturm herab klang feierliche Trompetenmusik. Die Kirchenglocken begannen zu läuten.

Was war geschehen? Was wurde hier gefeiert?

Der Spielmann fragte ein altes Marktweib, das gerade dabei war, seine Tränen mit einem schmutzigen Stofffetzen aus den Augen zu wischen, denn sie war so gerührt von all dem Spektakel, dass sie unentwegt weinen musste. "Ja weißt du denn nicht, was heute für ein Tag ist?", entgegnete sie dem Spielmann, "die jüngste Tochter unseres Grafen heiratet heute den Prinzen von Saalfeld.

Die beiden sind so jung und so schön und so glücklich. Ach, wie gerne wäre auch ich noch einmal so jung und würde an der Hand eines Prinzen vor den Altar geführt werden!" Dabei schluchzte sie tief und wandte sich vom Spielmann ab, um sich der Kirche zu nähern, denn schon öffnete sich das große und schwere Kirchentor und das frisch vermählte Brautpaar schritt langsam und würdevoll durch dieses hindurch und hinaus auf den Marktplatz. Dort setzten sich die jungen Eheleute sogleich in eine goldene Kutsche, die schon für sie bereitgestellt worden war.

Unter lautem Jubel und gezogen von vier schneeweißen Pferden rollte die Kutsche nun durch die Menschenmenge hindurch und kam für einen Moment auch beim Spielmann vorbei, um sich dann aber rasch weiter zu entfernen. Unser Spielmann erkannte mit Schrecken, dass es sich bei dem Brautpaar um das märchenhafte Mädchen aus dem Wald und ihren streitbaren Begleiter handelte.

Niedergeschlagen und mit tief geneigtem Kopf schleppte er sich nach Hause und blieb dort viele Tage lang, ohne in den Garten oder gar in

den Wald hineinzugehen. Er aß nichts und auch seine Harfe rührte er nicht an. Alle Musik schien aus seinem Herzen entwichen zu sein und die Welt um ihn herum erschien ihm zunehmend düster, dunkel und freudlos. Er sehnte sich so sehr nach der kleinen Prinzessin mit den so ernsten und doch so liebevollen Augen. Er wusste aber auch, dass er sie niemals besitzen würde können, denn er war ja nur ein armer Spielmann und außerdem war die Prinzessin nun auch verheiratet.

Versöhnung

Wieder vergingen die Tage, die Wochen und schließlich auch die Jahre. Eines Morgens wachte er auf und spürte, dass ihn nun die tiefe Traurigkeit ob der unerfüllten Sehnsucht nach der wundersamen Prinzessin verlassen hatte. Licht und Freude zogen wieder in sein Herz ein und Musik erfüllte seine Seele. Die alten Melodien waren über Nacht zu ihm zurückgekehrt und er spielte wieder gerne und mit großer Hingabe auf seinem Saiteninstrument.

Unser Spielmann hatte Frieden geschlossen mit seinem Schicksal und mit seiner unerfüllt gebliebenen Sehnsucht.

Dennoch, seine Liebe war noch immer so tief, dass er beschloss, zeitlebens nicht zu heiraten und somit auch keine Familie zu gründen. Er blieb allein und bat die Heilige Jungfrau Maria, die Mutter Jesu Christi, in seinen zahlreichen Gebeten darum, dass die Prinzessin und auch ihr nunmehriger Mann glücklich sein mögen, wengleich er diesen über Jahre hinweg gehasst und ihm die Pest an den Leib gewünscht hatte.

So verging die Zeit und so verging das Leben. Der Spielmann war inzwischen ein alter Mann geworden und auch die Prinzessin war schon in die Jahre gekommen, wengleich sie noch immer eine bezaubernde Erscheinung geblieben war mit jugendlich leuchtenden Augen und mit langem, inzwischen aber ergrautem Haar.

Ihr Mann war vor schon vor langer Zeit in einem der vielen Kriege, die er geführt hatte, umgekommen, sodass die Prinzessin nun allein mit ihrem Hofstaat im großen Schloss Saalfeld wohnte. Mit Kindern wurden die beiden zeitlebens nicht gesegnet.

Wiederfinden

Eines Tages im Frühling da erinnerte sich die Prinzessin wieder an den Spielmann, dem sie vor so vielen Jahren begegnet war und der auch ihr Herz so angerührt hatte. Wie von einer geheimnisvollen, inneren Kraft getrieben, beschloss sie, noch einmal an diese Stelle zu reiten, wo sie sich damals begegnet waren.

Und auch unser Spielmann machte sich auf, dorthin zu gelangen, denn hatte er in der vorangegangenen Nacht einen Traum gehabt, der ihm bedeutete, in den Wald zu gehen, hinein in den Imbachgraben, dort, wo er einst das junge Mädchen angetroffen hatte, das ihm wie eine Heilige erschienen war. Denn war ihr liebevoller und ernster Blick so voller Weisheit und spürte er damals unzweifelhaft, dass sie ihn bis in die Tiefe seiner Seele hinein erkannt hatte, obwohl sie sich noch nie zuvor begegnet waren.

Dort fanden sie nun erneut zueinander, ohne vorher geahnt zu haben, dass der jeweils andere auch anwesend sein würde. Sie erschrakten, als sie sich so plötzlich gegenüberstanden und ihrer beider Augen leuchteten abermals vor Liebe und tiefer Vertrautheit. Langsam schritten sie näher aufeinander zu, sprachen aber noch immer kein einziges Wort, sondern blickten nur tief in ihre Augen und umarmten sich. Zuerst sehr vorsichtig und zaghaft, dann aber immer fester und leidenschaftlicher, während über ihren Köpfen der warme Frühlingswind rauschte und die vielen Vögel des Waldes ein Konzert anstimmten wie zu einer Hochzeit.



So blieben die beiden noch viele Stunden an diesem Ort. Schweigend und stets sich umarmend und gegenseitig beschützend, bis schließlich ihre beiden Herzen, die schon immer so sehr eins gewesen waren, zur gleichen Zeit aufhörten zu schlagen und sie friedvoll und in tiefem Glück starben. Noch immer sich umarmend versanken sie nun allmählich im moosig-weichen Boden des Waldes und verschwanden unter der dunklen Erde.

Hinter ihrem Grab aber wuchs ein hoher und wunderschöner Berg hervor – das Imbachhorn. Bei genauem Hinsehen kann man an seiner Form noch immer die Arme der Jungfrau Maria erkennen, die sie segnend und schützend ausbreitet über das Grab und über die ewig wählende Liebe zwischen unserem Spielmann und seiner Prinzessin.

